

Sich selbst verleugnen, das Kreuz auf sich zu nehmen, das Leben verlieren, um es zu gewinnen, das sind Worte, die deutlich Unbehagen auslösen. Da schwingt etwas mit von Weltverachtung, von Lebensfeindlichkeit, von Verzicht auf alles, was Freude und Spaß macht, ja, das klingt nach einer regelrechten Verherrlichung des Leids, so als sei das etwas Erstrebenswertes.

Nicht umsonst ranken sich gerade um diese Worte Jesu unzählige Missverständnisse und folgenschwere Fehldeutungen. In der Geschichte unserer Kirche wurde mit solchen Worten Jesu schon sehr viel Unheil angerichtet.

Was Jesus damit wirklich meint, das wird dann ein wenig klarer, wenn man diese Aussagen nicht isoliert betrachtet, und dann nach Gutdünken mit beliebigem Inhalt füllt, sondern sie ganz bewußt in dem Zusammenhang stehen läßt, in dem sie uns das Evangelium überliefert, nämlich als Aussagen, die ihren Auslöser in der vorausgehenden Auseinandersetzung zwischen Jesus und Petrus haben, und von dort her ihre Bedeutung und Deutung erhalten.

Jesus spürte und erkannte zunehmend deutlicher, dass ihn die Treue zu seinem Sendungsauftrag in eine Katastrophe führen würde. Er äußert das ja deutlich genug gegenüber seinen Jüngern. Petrus reagiert darauf spontan, auf ganz menschliche Weise: Er nimmt Jesus beiseite und macht ihm Vorwürfe.

Was Petrus genau gesagt hat, wissen wir nicht, aber man kann es sich leicht ausmalen. Vielleicht klang es so:

Jesus, das kannst du nicht bringen. Wir brauchen dich doch noch. Du hast schließlich Verantwortung auch für uns, du kannst uns nicht einfach hängen lassen. Wenn du manchmal etwas vorsichtiger reden, wenn du deine Gegner etwas schonungsvoller behandeln würdest, dann lassen sie dich vielleicht in Ruhe. Ein bisschen Rücksicht und Kompromissbereitschaft, dann wäre alles halb so schlimm. Was bringt es denn, wenn du dich opferst?

So etwa könnte es geklungen haben. Dieser Petrus hat es ohne Zweifel nur gut gemeint, das darf man ihm unterstellen. Doch genau das ist es ja, was Jesus förmlich explodieren und zu einer Reaktion hinreißen läßt, zu der es in den ganzen Evangelien keine Parallele gibt. Denn im Vergleich zu vielen anderen Auseinandersetzungen ist hier etwas anders. Hier droht dem Reich Gottes von einer Seite Gefahr, von der man sie normalerweise niemals erwarten würde und deshalb gefährlicher ist als vieles andere.

Zuneigung, Liebe, Fürsorge sind es, die versuchen, Jesus von seinem Sendungsauftrag abzubringen. Liebe wird zum Hindernis für das Reich Gottes. Es ist Liebe, die versucht, den Willen Gottes außer Kraft zu setzen. Eine fatale und heimtückische Konstellation, gegen die sich Jesus aufs heftigste zur Wehr setzt. Denn ihm geht es doch nicht einfach um irgendwelche Prinzipien, die stur und ohne Rücksicht auf Verluste durchgepeitscht werden, ihm geht es um Rettung, um Erlösung, um Befreiung, und die verträgt keine Kompromisse.

Würde sich Jesus, dessen ganze Existenz engstens mit diesem Erlösungswerk verbunden ist, auf die durchaus vernünftigen und gut gemeinten Einwände des Petrus einlassen, dann würde er sich selber aufgeben, ja, er würde den Sinn seiner ganzen Existenz, er würde selber sein Leben verlieren bei dem Versuch, sich zu retten.

Und jetzt bekommen die Worte Jesus am Ende des Evangeliums etwas von ihrem ursprünglichen Klang. Da geht es nämlich überhaupt nicht um die Verdammung alles Irdischen, aller weltlichen Freuden. Da geht es auch nicht im Geringsten darum, dass wir alles Leid, alle Ungerechtigkeit, alle Bösarbeiten einfach nur geduldig auf uns zu nehmen und zu ertragen haben. Nein, wir haben als Christen sogar vielmehr die Pflicht, unser Leben als Geschenk Gottes zu genießen. Wir dürfen uns müssen uns sogar gegenüber allen Formen des Leides mit ganzer Kraft zur Wehr setzen. Jesus selber hat das ja auch intensiv getan.

Doch wenn es um das Reich Gottes geht, zu dem auch wir berufen sind – und nur, wenn es darum geht – dann gilt es:

- Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, der nehme es auf sich, sich unbeliebt zu machen, den Mund aufzutun, auch wenn es normalerweise gar nicht seine Art ist;
- der nehme sein Kreuz auf sich, nämlich den Ärger, das Unverständnis und den Unmut, die Nachteile, die er mit seiner Gradlinigkeit unweigerlich provoziert, und folge mir nach.
- Denn wer sein Leben retten will, wer mit faulen Kompromissen und Rücksichtnahmen sich versucht durchzuschlängeln, nicht heiß und nicht kalt ist, zwischen zwei Stühlen zu sitzen versucht, der wird es verlieren.
- Wer aber sein Leben um meinetwillen und um des Evangeliums willen verliert, wer Chancen auslässt, auf Möglichkeiten verzichtet, weil er das rücksichtslose Spiel unserer Gesellschaft um Karriere und Aufstiegschancen, um Erfolg und Wohlstand nicht mitspielt, sich so dem Unverständnis, der Abneigung, Ablehnung und bössartiger Angriffe aussetzt, im Extremfall bis hin zum Märtyrertod, der wird es gewinnen.

Die größte Gefahr für das Reich Gottes kam in der Geschichte der Kirche noch nie von den Gegnern, auch nicht von den Verfolgern, mögen sie noch so brutal vorgegangen sein. Die größte Gefahr kam immer von innen, von den Christen selber, von denen, die es besonders gut zu meinen glaubten.